

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Berleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 20. Mai.

40.

Die Tochter des Wechselagenten *).

Novelle.

Frei nach Marie Aycard von G. J. Berffi.



Der alte Langlois saß eines Tages recht mürrisch auf seinem Schreibzimmer. Um seine Lippen spielte nichts weniger als ein Zug der Heiterkeit. Eine tiefe Schwermuth u. Trauer schien ihm alle Gedanken an Preiskourants, Börsennachrichten, Coupons, Course, Aktien u. s. w. zu rauben. Der kalte Zahlenmensch saß recht ängstlich an seinem Bureau und fühlte, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, das Unbehagliche einer erhöhten Empfindung. Da

*) Obgleich wir uns stets auf das Eifrigste bemühen, die pikantesten und vorzüglichsten Novellen der französischen und englischen Presse mit großer Schnelligkeit in guter Uebersetzung mitzutheilen; so werden wir von nun an unser Streben noch verdoppeln und nicht nur die neuesten und interessantesten Schöpfungen der französischen und englischen Literatur unserm geehrten Leserkreise mit noch größerer Schnelligkeit nahe zu bringen suchen, sondern auch in den Uebersetzungen die strengste Wahl treffen und nur wahrhaft Gebiengenes der Deffentlichkeit überliefern. — Wir machen mit der obigen Novelle, durch unsern neugewählten Mitarbeiter Hrn. G. J. Berffi, dem Französischen der Marie Aycard, Verfasserin der »Havana-Cigarre« des »Goldstücks« und mehrerer anderer von unsern Leserinnen und Lesern gewiß mit Vergnügen aufgenommener Novellen, nachgebildet, den Anfang und sind uns verpflichtet, die Bemerkung hinzuzufügen, daß das Original vor kaum 14 Tagen in Paris ausgegeben wurde. D. Red.

schlich sein Diener sachte herein und flüsterte ihm ins Ohr: „Viktor von Dery wünscht Sie zu sprechen.“ — „Viktor v. Dery?“ fragte Langlois ungeduldig, „was soll's mit dem, wer ist er, was will er eigentlich?“ — „Ein junger Mann, der draußen steht und Sie sehrnlichst zu sprechen wünscht.“ — „Ein junger Mann — Viktor von — nun erinnere ich mich. Laß ihn nur herein.“ — Langlois erinnerte sich, daß Viktor von Dery der Sohn eines seiner Korrespondenten sei, dessen Brief ihm schon vor einer Woche die Ankunft des jungen Mannes angezeigt. Seit einigen Tagen war er bereits recht ärgerlich darüber, daß der junge Mann noch immer zögerte, die schuldige Visite abzutragen. — Viktor trat ein und der alte Langlois, eben nicht gewohnt, als Wechselagent das Neußere der Menschen zu mustern, war ganz erstaunt, verblüfft, ja außer sich über den wundervollen Reiz, mit dem Viktor's Erscheinung die Natur in verschwenderischer Fülle schmückte. — Das waren zarte, edle, feine Züge! Eine blühende Grazie auf dem Gesichte, in dem ein Paar verklärte Augen in wollüstigem Zauber flammten; so jugendlich, so rosig die Farbe der durchschichtigen Wangen, und dabei doch nichts Weibisches in der hohen, anmuthsvollen Gestalt. Seine Bewegungen waren gemessen, mit einer unbeschreiblichen Würde geziert; sein Anzug mit Geschmack und vieler Sorgfalt gewählt. — Langlois musterte den jungen Marcis mit starrem Blick und länger als es der gute Ton wol erlaubt hätte; aber der reiche Wechselagent durfte so etwas in seiner behaglich-sichern Stellung, die ihm seine Einkünfte verliehen, schon wagen. Langlois zählte kaum vierzig Jahre, sein Gesicht verlor durch eine hangende Fülle noch immer nicht den Reiz männlicher Schönheit, der hauptsächlich im Ausdrucke muthiger Entschlossenheit, oder tiefen Denkens liegt. Seine Gestalt war zwar nicht jugendlich, aber sie hatte

nichts Vermitteltes an sich, es lag noch viel Wohlerhaltenes in dem starken Gliederbau und dem kleinen Philisterbüchlein. Als Viktor eintrat, lagerte auf des Agenten Gesicht eine Wolke des Mißmuths und der Unzufriedenheit, die durch Runzelschatten, die sie auf Langlois Stirn warf, diesen älter erscheinen ließ, als er wirklich war. — Viktor entging dieser Umstand nicht, er war fest überzeugt, seine Zeit schlecht gewählt zu haben, um einen so lang verschobenen Besuch abzustatten, und stand eben im Begriff, denselben so schnell als möglich zu enden, als sich das Gesicht Langlois aufheiterte, seine Wangen sich leicht rötheten und eine freundige Empfindung die Grobmiffalfraktur des Unmuths auf seinem Gesichte in die lieblichste Perlschrift des Wohlwollens verwandelte. Ohne seinen trockenen Geschäftston zu ändern, bot er Viktor einen Stuhl an, ließ ihn neben sich Platz nehmen und fragte: „Also Sie sind Hr. Viktor von Dery aus Bordeaux?“ — „Zu dienen.“ — „Vom Hause Dery, Bointel u. Kompagnie?“ — „Aufzuwarten.“ — „Das ist mir sehr lieb. . . Sagen Sie mir, lieber Viktor, hätten Sie nicht Lust meine Tochter zu heirathen?“ — Viktor sprang überrascht von seinem Sitze auf. — Langlois fuhr fort: „Sie sind betroffen? Sie haben diesen Antrag nicht erwartet? Das begreife ich recht wol. Ich bin ein doppelter, wenn sie wollen, sogar ein dreifacher Millionär, habe nur eine einzige Tochter, und biete Ihnen die Hand derselben an, obgleich ich weiß, daß sie nur wenig Vermögen. . .“ — „Mein Herr! ich. . .“ — „Sie sind vom Hause Dery, Bointel und Kompagnie, eines der ersten in Bordeaux,“ fuhr Langlois fort. „Ich kenne die Vortrefflichkeit, die Pünktlichkeit, die Ehrhaftigkeit des Hauses, denn all' die hohen kaufmännischen Eigenschaften sind ja sprichwörtlich von demselben bekannt; das ist recht hübsch! aber ich weiß auch, mein guter Viktor, daß das Haus nichts weniger als reich ist, daß der reichere der Verbündeten durchaus nicht Ihr Herr Vater, sondern Bointel; daß Sie ferner, mein lieber Viktor, der älteste in Ihrer Familie zwar, aber noch mit einer überflüssigen Anzahl Geschwister gesegnet sind, was Ihr väterliches Erbtheil nicht eben sehr vergrößern dürfte.“ — „Aber — mein Gott! ich verstehe. . .“ — „Sie sehen, daß ich von Allem wohl unterrichtet bin. . . und doch biete ich Ihnen die Hand meiner Tochter an. Heraus mit der Sprache, wollen Sie sie heirathen oder nicht? . . .“ — „Bevor ich Ihnen antworte, erlauben Sie mir eine Frage. Mit welchem Rechte setzen Sie einen Zweifel in das Vermögen meines Vaters? . . .“ — „Mit dem Rechte Ihres zukünftigen Schwiegervaters; ich betrachte mich nun ein Mal schon als Ihren Schwiegervater, denn ich biete Ihnen

meine Tochter in allem Ernste an.“ — „Und wenn ich meinerseits mir die Freiheit nehmen würde. . .“ — „Was?“ fuhr Langlois, den jungen Mann unterbrechend, auf, „einige Bemerkungen über meine Vermögensumstände machen zu dürfen? Das steht Ihnen frei. Mein Reichthum liegt am Tage; eben so fest begründet, als ehrlich u. rechtschaffen erworben. Ein Theil desselben stammt von meinem Vater her, ein anderer ist das Ergebnis meines Fleißes, und ein dritter ist die Mitgift meiner Frau — das Alles zusammen ist das Erbtheil meiner Sophie, meines einzigen Kindes; die Mitgift meiner Frau allein würde ihr schon ein beträchtliches Vermögen zusichern, das selbst all' mein böser Wille nicht im Stande wäre, meinem Kinde zu verkürzen; doch weit davon entfernt, sie irgend eines Antheiles zu berauben, werde ich stets bemüht sein, ihr Eigenthum noch durch alles das, was ich mein nenne, zu vermehren.“ — „Je reicher Sie sind, mein Herr! je mehr ich Ihr Vermögen mit dem meines Vaters vergleiche, je höher Sie sich über diesen stellen können, desto mehr überrascht mich Ihr Vorschlag. . .“ — „Was Sie da sagen, ist Alles ganz in der Ordnung,“ schrie der ungestüme Langlois und rühte mißmuthig auf seinem Stuhle hin und her. „Ich habe derartige Reflexionen von Ihnen erwartet. . . Es ist keine Kleinigkeit — eine reiche Erbin an den ersten besten hergelaufenen. . . Sie entschuldigen — an den Kopf des ersten besten jungen Mannes zu werfen, dessen Familie ich zwar kenne, den ich aber heute zum ersten Mal sehe. Das ist freilich nicht ganz alltäglich, es ist sogar etwas unbegreiflich, so etwas erlebt man nicht einmal in einem Romane. Ein Dramatiker dürfte dergleichen nicht einmal auf die Bühne bringen, ohne sich der Gefahr aussetzen, ausgepiffen zu werden. . . Dahinter steht also etwas, nicht wahr?“ — „In der That. . .“ — „Ich habe freilich so meine Gründe; denn sehen Sie, Ihr Neuseres, das von der Natur so glänzend ausgestattet wurde, das wird mein Mädchen sicher bestechen — ach, was bestechen! sogar gefangen nehmen, berücken. . . Vielleicht ist mein Mädchen ein kleines Ungethüm, das ihre Reize bloß in der Einbildung herumträgt, in der Wirklichkeit aber nichts, als Häßlichkeit, und das noch dazu eine recht abschreckende Häßlichkeit besitzt? Nein, durchaus nicht. Mein Mädchen ist schön, sehr schön obendrein.“ — „Das weiß ich.“ — „Kennen Sie denn meine Tochter?“ — „Man erzählte mir viel von ihr, und da denke ich denn, daß Sie wol nicht übertrieben haben dürften,“ antwortete erröthend Viktor, u. durch seine Augen blitzte etwas Geheimnißvolles, sehnsüchtig Begehrendes. — „Dann ist ja Alles in Ordnung; oder glauben Sie,“ fing Langlois

an, „daß mich die kalte Nothwendigkeit eine Schwäche zu verbergen zwingt, bei meinem Schwiegersohne mehr auf Vermögen als auf Ehrenhaftigkeit zu sehen.“ — „Mein Herr,“ erwiderte Viktor entrüstet, und seinen Unmuth schlecht verhehlend, „alle die, die mich und meine Familie kennen, haben kein Recht mich zu verleumben, ich werde es auch von Niemanden mehr dulden.“ — „Das freut mich ganz außerordentlich.“ — „Was Ihre liebenswürdige Tochter betrifft, die ist ohne Zweifel über dergleichen Vermuthungen hinaus.“ — „Erathen, mein schöner, junger Freund; aber ich habe für mein außergewöhnliches Handeln einen Grund, und diesen Grund will ich Ihnen so gleich mittheilen. Sie werden sehen, daß es noch heftigere, unwiderstehlichere Leidenschaften auf Erden gibt, als die Liebe zum Reichthum, und gerne will ich den glühenden Wunsch: mein Kind an einen reichen Mann zu verheirathen, dem...“ — „Dem Glücke aufopfern, ihr einen Gatten zu geben, den sie liebt... daß heißt, den sie wird lieben können,“ jauchzte der feurige Jüngling mit schlechtverborgener Liebe im Ausbruche des Entzückens. — „Nicht im Geringsten — dem Haffe hinopfern,“ sagte Langlois kalt u. feinem. — Viktor athmete schwer und tief auf. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Flora des Lebens.

(Fortsetzung.)

Fünffingerkraut. (Homo longifingerinus.) Ist eine niedrige, kriechende, schlaue Pflanze, vor der nichts sicher ist, was in ihren Bereich kommt. Der Polizeikäfer ist ihr sehr gefährlich. Sie wird zuweilen in Zuchthauserde eingesetzt und mit der in Hessen-Cassel erfundenen Brügelmaschine geeegt. Sie pflegt dann zu trauern u. sich nach Aussetzung in das freie Land zu sehnen. Im Alterthum war dieses Kraut dem Merkur heilig, der bekanntlich der Gott der Diebe und der Kaufleute ist.

Gallapfel. (Pomum amertumnis.) Dieser Apfel mischt gerne in unsere Freuden einen Tropfen seines Saftes ein; ohne ihn gäbe es weniger schlechte Schriftsteller, ohne ihn käme Niemand in die Tinte. Diese unscheinbare Frucht bringt viel Unheil in die Welt.

Gänseblümchen. (Bellis perennis.) Dieses Blümchen entfaltet seine Blüthe, sobald es aus dem Boden der Schulen und Pensionate hervorgekeimt ist. Es ist allenthalben so bekannt, daß es keiner nähern Beschreibung bedarf. Seine erste Blüthenzeit dauert vom dreizehnten bis zum sechszehnten Jahre, wo es anfängt diesen Namen abzulegen und oft zum Lausenbeschönchen wird. Es führt den Namen Gän-

seblümchen, weil es in der oben angegebenen Periode oft so einfältig ist, daß es die Gänse beißen, obgleich ihm Zierlichkeit u. Anmuth nicht abzusprechen ist. — Wenn es liebt und zwar mit Maß, so erhält es den Namen Maßliebe.

Gebuldwurzel. (Radix patientiae.) Wird nach zurückgelegtem fünfundzwanzigsten Jahre häufig von denjenigen Frauenzimmern gekaut, die früher viele Körbe ausgehetzt haben, und die nun vergebens auf den Messias harren, der sie von der Schmach des Altjungfernamens erlösen soll. Sie wächst auch häufig bei Leuten, die sich Jahre lang vergebens um ein kleines Aemtlein bemüht haben, ohne es erlangen zu können, und bei Lotteriespielern, bis sie diese endlich so weit heruntergespielt haben, daß sie kein Los mehr kaufen können. Die Gebuldwurzel ist besonders Denjenigen zu empfehlen, die auf bessere Zeiten harren.

Gretchen im Grünen. (Margarita bella.) Ist eine Blume, die im Frühling von Schmetterlingen umschwärmt ist u. welcher zuweilen ein schönes Los wird, wenn sie nämlich zu den klugen Jungfrauen gehört. Neigt sie sich aber zu den thörichten, so wird sie leicht zur Herbstzeitlose, wenn sie anders nicht von Taufendguldenkraut umpflanzt ist, welches für Liebhaber von besonders anziehender, Herz und Magen stärkender Kraft ist.

Goldregen. (Cytisus ducatum.) Wurzelt bei Kapitalisten, Banquiers, Spekulanten und Kriegskommissarien, kommt dagegen niemals im Proletariatboden fort. Es dient dazu, sich bei den schlechtesten Eigenschaften Geltung und Ansehen zu verschaffen, Liebe und Freundschaft zu kaufen, Ehrenstellen und Orden zu erlangen: es ist als offizinelles Kraut sehr heilsam für alle Gebrechen der Seele.

Gellerkraut. (Moneta pauperis.) Kommt nur in dem ungedüngten Boden der Armuth fort und erfordert selbst darin eine sorgsame Pflege. Die Reichen verachten es als eine Verunstaltung ihrer ergibigen Grundstücke.

Hesperidenäpfel. (Pomma hesperidum.) Wurden von feuerspeienden Drachen bewacht und doch geraubt. — Was ist der Liebe nicht möglich?

Lind-Briefe.

Wien (14. Mai).

Weithin Mustt, wie wenn im Baum
Der Vögel Chor erwachte;
Man spricht nicht, denkt wol etwa kaum
Und fühlt das Halbgebachte.
Grillparzer.

Man sah der Aufführung von Mayerbeer's „Sibyllinen“ im Theater an der Wien mit der

größten Erwartung entgegen, doch nicht deshalb, weil die Oper für diese Bühne neu war, sondern um der Sänger willen. Die gefeierte Sängerin Jenny Lind sollten wir wieder in einer neuen Rolle hören, Deutschlands berühmtester Tenorist, Herr Lichatschek trat heute zum ersten Male auf u. Staudigl's vorzüglichste Gesangsleistung sollten wir heute wieder bewundern können. Man war auf eine Darstellung außerordentlicher Art gefaßt, allein diese Erwartung ist nur theilweise befriedigt worden. Frln. Lind wurde bei ihrem Erscheinen auf der Bühne stürmisch empfangen. Wie würdig sie eines solchen Empfanges sei, bewies ihre Beatrice, eine so meisterhafte Darstellung, daß ich sie keiner ihrer übrigen und bekannten Leistungen auch nur in irgend einer Weise nachsetzen möchte. Spiel und Vortrag standen auf gleicher Höhe der Vollendung und rissen das überfüllt volle Haus unzählige Male zu dem stürmischsten Beifalle hin. Man muß diese recht tragischen Accente, welche die Künstlerin in ihren Vortrag zu legen weiß, anstaunen und bewundern. Jede Miene, jede Bewegung, jeder Ton stimmt da zum Ganzen und steht unter dem Gezeze künstlerischer Nothwendigkeit, so daß ich mir keinen noch so unsehbaren Zug hinweg oder anders denken kann, ohne die schöne Einheit des Bildes zu zerstören. Frln. Lind wird für diese Beatrice immer ein Musterbild bleiben, welche sie zu einer kaum denkbaren Vollendung in dramatischer Beziehung gebracht hat. Wenn Jemand gezweifelt hätte, daß die Lind auch in dieser Partie ihr früheres Recht ungeschmälert behaupten würde, dieser Abend hätte all seine Besorgnisse zerstreut. — Der Sänger Lichatschek rechtfertigte durch sein erstes Debut als Ritter Raoul keineswegs die gewichtige Empfehlung, welche ihm Deutschland für Wien ausgestellt hatte. Seine dramatische Auffassung, seine ausgezeichnete Darstellung bestätigen wol seinen Beruf als Spiel-Tenor, und geben für sein ferneres Wirken auf dieser Bühne die sicherste Bürgschaft. Allein seine Stimme ist von mittelmäßigem Belange; er schlägt nur einige Töne mit voller Brust an, gebraucht in Ermanglung der hohen Chorden zu häufig das Falsett und besitzt sehr wenig Mittelstöne. Seine Methode kann mir durchaus nicht gefallen, er stoßt den Ton zu stark heraus u. dehnt manche Worte zu lang. Er wurde mehrere Male gerufen. Gleiche Auszeichnungen widerfuhren unserm Meister Staudigl in der Partie des Marcell. In Staudigl's Stimme liegt doch ein eigener Zauber, eine ganz unbeschreibliche Anziehungskraft, die ihr Recht immer mehr geltend macht, je öfter man sie hört. Die Fürstin Isabella sang Frln. Quérin, welche an diesem Abend die Bühne zum

ersten Male betrat. Sie ist im Besitze eines schönen, klangvollen, aber schwachen Organs, ihr Vortrag ist zu ausdruckslos, ihre Intonation rein und ihre Methode gut, ihre Coloratur geschmackvoll und im italienischen Style gehalten. Hat sie das ihr jetzt noch fremde Terrain besser kennen gelernt und das Verhältniß ihres Stimmfundes zu dem Anfange dieses Theaters richtig gestellt, so kann dies vielleicht zur Erzielung eines günstigeren Eindruckes beitragen; doch wurde sie ein Mal gerufen. Die Vorstellung wurde durch die Gegenwart einiger Mitglieder des Kaiserhauses verherrlicht.

E. Norbert.

Korrespondenz.

Gran, 14. Mai. Der vom Graner Metropolitankirche-Domkapitel erbaute großartige Gasthof „zum warmen Bade“, nebst dem Badgebäude, wurde zu Georgi von Michael Rudolph, bisherigem Gastwirth „zum König v. Ungarn“ in der königl. Freistadt Gran, als dessen Pächter er 18 Jahre lang bei seinen Gästen u. einkehrenden Passagieren in dem besten Rufe stand, gepachtet, und er hat die Bäder am 3. Mai eröffnet. Er hat sowol den Gasthof als das Badgebäude mit mehr Gemächlichkeit versehen und sorgt für die prompteste Bedienung seiner Gäste und der Passagiere. Sowol der Gasthof als die Bäder erfreuen sich nun eines starken Zuspruchs, was früher nicht der Fall war. Der Pächter Rudolph verdient allen Durchreisenden empfohlen zu werden. — Der Fürst Primas ist am 11. Mai des Morgens über Neuhäusel nach Preßburg gereist, wo er einige Zeit verweilen wird. — Erlauben Sie mir, obwohl etwas verspätet, des trefflichen Konzertes zu erwähnen, welches am 22. März, auf Veranlassung und zum Besten des Instituts zur Abschaffung der Gassenbettelei und zur Unterstützung der Hausarmen in Gran, unter der Direktion des Chordirektors Karl Seyler, in dem Saale des Gasthofs „zum Könige von Ungarn“ mit Beifall gegeben wurde und eine namhafte Summe eintrug, vorzüglich deswegen, weil in diesem Konzert mehrere neue Kompositionen von dem Chordirektor Karl Seyler vorkamen. Die exekutirten Piecen waren: Ouverture zu „Heimatsklänge“, von Karl Seyler; Arie aus dem „Freischütz“, gesungen von Dem. Kröning; Arie aus der „Jüdin“, gesungen von Ferdinand Schinn; Konzertstück für die Physsharmonica mit Begleitung des Orchesters, komponirt und vorgetragen von Karl Seyler; großer Chor aus Haydn's „Schöpfung“; Duett aus „Norma“, gesungen von Dem. Kröning und dem Musikprofessor Martin Elias; Honvagy von Karl Kisfaludy, für eine Singstimme kompo-

nirt von Karl Seyler, gesungen von Franz Gullnyi, mit Begleitung der Pbysharmonika; Gebet aus „Moses“, gesungen von den H. Elias und Gullnyi. Den Schluß machte der eigens zu diesem Konzert von Karl Seyler instrumentirte Rakoczymarsch, der von dem ganzen Orchester ausgeführt wurde. R.

Wien (17. Mai). Das Abschiedskonzert von Liszt fand heute im großen Redoutensale statt — ob es voll war? Sie werden doch nicht fragen; es fehlte weniger als je an Applaus und Hervorrufungen, man will sogar einige Kränze gesehen haben. Erkels Ouverture zu „Hunyady László“ gefiel, ob dadurch aber die Aufführung der ganzen Oper hier angebahnt wird, möchte ich bezweifeln. — Viel Heiterkeit erregen hier die Berichte Westher Blätter über den Liszt-Enthusiasmus, und am meisten die Farsen eines gewissen Lokalblattes. Ueber jene pomphaste Notiz, worin der neue „Hauptmitarbeiter“ seinen Besuch bei Liszt ankündigte, hat man hier sehr viel gelacht. Jener muß noch nicht sehr in den journalistischen Verhältnissen bewandert sein, sonst würde er wissen, daß kein Künstler einem Journalisten, der über ihn schreibt, aus dem Wege geht. Aber sich eine Gnade daraus machen, wenn man Jemand besuchen darf, u. dieses dann noch demützig der Welt als Ereigniß erzählen, ist sehr taktlos. Aber vergessen wir es u. bedecken wir es mit dem Mantel der christlichen Liebe. — Seit gestern Abend macht ein Ereigniß hier ungeheures Aufsehen: ein Selbstmord während der Vorstellung im Burgtheater. Man gab den „deutschen Krieger“ u. im dritten Akte, wo der Churfürst schießen will, fällt bei dem Schlagwort im Parterre ein Schuß, und ein junger Mann hatte sich auf dem Sperrstz, umgeben von Damen, mit Wasser erschossen. Er hatte sich ein Paar Minuten vorher vom Zuberhüter ein Glas Wasser bringen lassen, damit verstoßen das Terzerol geladen und bei dem Schlagworte sich erschossen. Es soll ein gewisser Dr. M. sein u. das Motiv Eifersucht und Zurücksetzung von der Schauspielerin E. Lieber Gott, wenn Alle, die früher ein Verhältniß mit einem Weibe gehabt, und doch von ihr verlassen wurden, sich erschießen wollten! — Er hatte sich einen Sperrstz gerade vor der Schwester der E. genommen. — Der Volkswitz meinte, es sei eigentlich ein Abonnent vom Theater an der Wien. Da gibt heute die Lind ihre vorlezte Gastrolle als Agathe. Ich glaube kaum, daß sie, wie das Gerücht geht, im Herbst zurückkehrt, denn sie soll sehr unzufrieden mit Wien und den theatralischen Verhältnissen hier sein. Warum sie es mit Wien auch ist, ist etwas schwer einzusehen, auch nicht recht glaublich. — Die Wettrennen, welche vor ein Paar Tagen

hier angefangen haben, sind sehr glänzend ausgefallen, und auch sehr zahlreich besucht gewesen, viel zahlreicher als aller Wahrscheinlichkeit nach die Kunstausstellung besucht wird, die jetzt eröffnet wird. Aber das ist nun einmal im Leben so, je stärker das Ross, desto weiter bringt es. Das ist zwar etwas Altes — aber meine Notizen sind das Neueste, das sich seit meinem letzten Briefe hier ereignete. H. G.

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Das Vaudeville-Theater auf dem Börsenplaz gibt gegenwärtig ein neues Stück: „Gentil-Jobard“, worin die Helden und Hauptpersonen des Prozesses Beauvallon, „les gentilhommes de Rouen“, wie man sie allgemein nennt, mit satyrischer Geißel gezüchtigt werden. Am 7. Mai drang ein Schwarm dieser liebenswürdigen Roués, der sich wahrscheinlich bei einem Champagnerchmause Muth geholt hatte, mitten in der Vorstellung in das Vaudeville-Theater u. wollte durchaus durch Lärm, Spektakel, Pfeifen u. s. w. die Vorstellung gerade bei der Herausforderungs-Szene unterbrechen. Allein das Publikum wußte bald Ordnung zu machen und die lärmmachenden „Gentilhommes“ wurden ohne viele Umstände zur Thüre hinausgeworfen. — Die berühmte Schauspielerin Emilie Contat ist, 77 Jahre alt, auf ihrem Landgute Nogent-sur-Verniffon gestorben. Sie hatte Hrn. Chagot von Dufay geheirathet und ihn überlebt. Sie hinterläßt vier Kinder, denen eine Klausel in ihrem Testamente verbietet, sich je dem Theater zu widmen.

* Die bekannte Schauspielerin Mad. Arnould-Plessy, welche früher im Theatre-Français zu Paris engagirt war, von dort aber durchging, um in St. Petersburg ein Engagement mit jährlichen 80.000 Rubeln anzunehmen, ist so eben von dem Gerichte erster Instanz in Paris deshalb zu einer Geldstrafe von 100.000 Francs verurtheilt worden. — Indessen feiert diese Künstlerin in St. Petersburg stets neue Triumphe, besonders wird sie in der Rolle der Königin Anna, in Scribes dort so sehr beliebtem Lustspiel „das Glas Wasser“ ausgezeichnet.

Mignon-Beitrag.

Stwas von Allem. Bekanntlich sollte der ralkirte Herzog von Guiche die Tochter des reichen israelitischen Bankiers Fould in Paris heirathen; allein die Sache machte einen Spektakel in der legitimistischen Welt, seine Verwandten drangen so lebhaft in den jungen Herzog und boten ihm eine in finanzieller Hinsicht noch weit glänzendere Partie an, daß er

endlich brach und Fräulein Fould im Stiche ließ. Der edle Herzog hat aber sogleich einen Stellvertreter gefunden, und am 6. Mai fand die Trauung des zur reformirten Religion übergetretenen Fräuleins Charlotte de Fould mit dem Grafen Joseph v. Breteuil, Ordonnanz-offizier des Kriegsministers, statt.

* Die diesjährige Leipziger Ostermesse zeichnet sich durch eine ungewöhnlich große Zahl vorgefallener Diebstähle aus. Bei Gelegenheit der dadurch vermehrten Aufmerksamkeit des Publikums kommt denn auch manche alte Sünde mit ans Tageslicht. So wurde, wie die Bremer Zeitung meldet, kürzlich der Inhaber eines großen Rubinenschmucks entdeckt, der etwa vor zwei Jahren auf dem Wege von Frankfurt nach Detmold aus den Posteffekten abhanden gekommen war. Derselbe fand sich in den Händen eines Postbeamten aus Detmold. Zufälligerweise war aber der Sohn des Juweliers, welchem der Schmuck in Leipzig zum Verkauf angeboten wurde, in eben jenem Frankfurter Hause angestellt gewesen, als es denselben fortbandte. So wurde die Sache jetzt auf einmal unerwartet entdeckt.

** Am 2. Mai hat eine Mutter Eliza Clark, 24 Jahr alt, ihre drei Kinder in die Themse geworfen; sie selbst wollte nachspringen, wurde aber von herzugekommenen Leuten noch zurückgehalten und nach dem nächsten Polizeiwachthaus gebracht; von den drei Kindern wurde nur eins — ein Mädchen von vier Jahren — gerettet; die beiden andern, sieben Jahr und ein Jahr alt, ertranken. Die That der Mutter erklärt sich aus Verzweiflung und irriger Vorstellung; ihr Mann ein roher Mensch und dabei Trunkenbold, hatte sie mishandelt und sammt den Kindern an Allem Noth leiden lassen; sie gedachte sich aus der Welt zu schaffen u. wollte die Kinder nicht zurüklaffen, die ohne sie doch ganz hilflos gewesen wären.

* In Gent ist kürzlich ein merkwürdiger Kriminalfall vorgekommen. Man hatte daselbst nämlich bemerkt, daß die Zahl der dortigen Findelkinder im ungleichen Verhältniß mit den amtlichen Geburtslisten zunehme. Bei genauer Nachforschung ergab sich, daß der Ueberschuß aus Frankreich herübergeschmuggelt ist. Ein Weib in Lille hatte für diese Kinderschmuggerei eine ähnliche ehrbare Freundin in Gent gewonnen; beide sind nun zu angemessener Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

* Man schreibt aus Paris: „Am 7. Mai wurde hier vor den Affisen ein junger Grieche, Georg Wibaki, der durch falsche Wechsel und Kreditbriefe auf die Häuser Rothschild, Sina, Baltazzi u. A. beträchtliche Summen erhoben, sich für einen diplomatischen Agenten Griechenlands und intimen Freund des Fürsten M. aus-

gegeben und namentlich auch in Deutschland sehr viele Personen geprellt hatte, zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.“

** Auch bei den Chinesen, bemerkt die Londoner Morning-Post, zeigt sich jetzt schon eine rege Theilnahme für Wohlthätigkeits-Anstalten. So ist das große Seemanns-Hospital zu London, in welchem franke Seeleute aller Nationen Aufnahme und Hülfe finden, der Aufmerksamkeit des kaiserlichen Ober-Kommissärs Keying zu Kanton nicht entgangen, und er hat den brittischen Oberbefehlshaber in China, Sir E. Cochrane, ersucht, dem genannten Hospital in seinem Namen einen Geldbeitrag von 900 Dollars (also gegen 300 fl.) zuzustellen. Die Aufseher der genannten Anstalt waren nicht wenig überrascht, aus so weiter Ferne einen so ansehnlichen Beitrag zu erhalten.

* Man schreibt aus Berlin: „Ein Riesenwerk, wie es nur deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit hervorzubringen vermag, ein Werk, wie die gesammte Literatur kein zweites aufzuweisen haben wird, das Resultat jahrelanger, mühevoller Studien und Forschungen, das Wörterbuch der deutschen Sprache von den Gebrüdern Grimm, welches 7 starke Bände umfassen soll, wird nun nächstens erscheinen. Die erste Lieferung befindet sich bereits unter der Presse. Die Wissenschaft muß es unserm verehrten Könige doppelt Dank wissen, daß er die trefflichen Gelehrten gütlich aufgenommen und ihnen mit echt königlicher Munizenz die Mittel gewährt hat, ihren Bestrebungen, die noch in der spätesten Zukunft unserer Sprache Früchte tragen werden, sorgenfrei obliegen zu können.“

* Königin Viktoria ist eine gemüthliche Frau. Am 26. April gab sie zur Unterhaltung ihrer Kinder eine Fête, zu welcher mehrere Gesandtinnen und Damen der Aristokratie mit dem jugendlichen Theile ihrer Familien eingeladen waren. Nachdem ein Taschenspieler und eine Pianistin für die Kurzweil der Kleinen gesorgt hatten, begab sich die ganze Gesellschaft in den Speisesaal, wo es an Leereien natürlich nicht fehlte.

* Man schreibt aus Berlin: „Athen hatte bekanntlich nur einen Solon; unser Sprees-Athen besitzt deren zwei, Solon Vater und Solon Sohn. Beide sind aber keine Gesetzgeber, sondern Tischler, stehen einander feindlich gegenüber und schreiben gegen einander in den hiesigen Zeitungen und im Intelligenzblatte.“

** Kürzlich wurde zu Liverpool, um eine Lokomotive einen Hügel hinaufzuziehen, außer 15 Pferden ein eben dort befindlicher Elefant vorgespannt.

* Der bekannte Bibocq ist in der Umgegend von Brüssel in größtem Glende gestorben.

schland
fünf
ie Lon-
on eine
Anstal-
ital zu
ler Na-
r Auf-
missars
und er
China,
anntem
beitrag
zuzu-
alt wa-
er Fer-
alten.
Niesen-
deutsche
, ein
u zwei-
at jah-
rschun-
sprache
7 starke
ens er-
sch be-
t muß
nk wif-
ngsflüch
glicher
en Be-
ukunft
, for-
thliche
terhal-
r meh-
okratie
milien
spieler
Klei-
ge Ge-
Tele-

n hatte
Athen
Solon
, son-
gegen-
den hie-
e.
um eine
außer
phant
Umge-
orben.

* * Durch einen Beschluß der Pforte sind die in der Türkei erscheinenden französischen Journale einer Censur unterworfen worden.

Literarische Wespen. (Die bessere Journalistik) sollte sich wahrlich einstimig zur Beseitigung des Unfugs vereinigen, der von schmarozenden Winkelt Kritikern im Verein mit lobhungerigen Afterkünstlern getrieben wird!!! Die Letzteren entblößen sich nicht, zitternd und bebend sich jedem berüchtigten Rezensenten anzuschließen, ihn öffentlich in Gasthäusern abzufüttern und so gegen ihren eigenen Vortheil der Welt das Schauspiel zu geben, daß gewisse brotschnappende Kritiker und gewisse Virtuosen auf gleicher Stufe von Bildung und Charakter stehen. Dies sind die Hauptursachen, daß sich das erbärmliche Geschmeiß der Kritik noch erhält und sein Plünderungssystem fortführen kann. — Wir entnehmen diese Notiz dem geistreichen „Humoristen“ und fügen den heißen Wunsch bei, daß es wahrlich an der Zeit wäre, an das Aufräumen des Rehrichts in der Literatur zu denken. —

(Champagner oder nicht, das ist die Frage — ohne Fragezeichen!) In einem Blatte laucht ein quecksilbern trippelnder Schwarzmann (?) — was ist das für ein Gewächs? — er habe köstlichen Champagner Chateau-Lafitte getrunken! Dies heiße ich gelinde, im Rausche gesprochen. Aber der Schreiber jener Bemerkung scheint sich eben so wenig um die Topographie der Weinsorten als überhaupt um die Kenntniß von Dingen zu bekümmern, über die er ein Langes und Breites zu schwagen liebt; sonst wäre es unmöglich daß er nicht wissen sollte: daß Champagner und Chateau-Lafitte nicht auf einer Rebe wachsen, und daß der erstere in der Champagne seine Heimath hat, während der letztere zu Bordeaux zu Hause ist. Aber solch ein krasser Irrthum passiert Einem leicht auf der schwindelnden Höhe einer Hauptmitarbeiterschaft. —

(Eine neue Beschreibung). Es ist bekannt, daß jene zarten Sprößlinge der Menschheit, die die Zeit mit Zigarrenschmauchen, Tanz, Spielen, Pflastertreten, Koquettiren, Nichtsthun und Sichraufen tödten — Dandys, Löwen, Gentlemen, Sportsmen genannt werden. Die französische Presse hat einen neuen Ausdruck für sie erfunden und nennt sie nouveaux-gentilhommes, was wir mit „Neuedelmänner“ übersetzen wollen und beschreibt dieselben auf folgende Weise: „Besondere Kennzeichen: eine Lorgnette an einem schwarzen Bändchen um den Hals hängend, oft ins rechte oder linke Auge gezwängt; ein Paar gelber oder weißer Glacé-Handschuhe; ein kurzes Stöckchen mit einem

goldenen Knopf, genannt stick; Stiefel, Bart und Worte gewickelt. Die Neuedelmänner stoßen häufige Schwüre aus, wenn sie konverstren; allaugenblicklich hört man ein palsembleu! ventrebleu! corbleu! (Bei uns kommt noch ein teremtette! oder Goddam! dazu) denn dergleichen Gesprächsausbrüche, mit gehörigem Aplomb vorgetragen, geben dem Dialog mehr Saft und Kraft und deuten auf eine bessere Erziehung!

(Das nenne ich Phantasie.) Auf einer höchst langweiligen Fahrt ins Ungarland macht der blaßrote Reisende plötzlich bei einem Zusammentreffen mit dem großen, berühmten Lyriker Carl Beck die Bemerkung, daß die Physiognomie desselben (Carl Beck's nämlich!) vollkommen die eines Löwen sei??? Beck muß sich durch diesen Vergleich doch gewiß sehr geschmeichelt fühlen. — Was Einem die Phantasie nicht oft für tolle Streiche spielt?! (Erklärt mir diesen Widerspruch.) Auf der einen Seite bemerkt ein Blatt sehr richtig, daß Logik nicht auf der Gasse zu finden sei. Schön!! — Gleich auf der andern Seite aber behauptet dasselbe Blatt von der Komposition eines Ungarischen, der unter dem Titel: „Szenvedély“ in der Wagner'schen Kunsthandlung erschienen ist: daß derselbe — „mild und feurig, wie das Blut, das in Tokajerreben fließt“ — sei. Mild und feurig? und in den Tokajerreben fließt Blut? Ah, das ist gar zu phantastisch, diesmal hat der Referent wahrscheinlich wieder Chateau-Lafitte für Champagner getrunken.

(Verloren und gefunden.) Ein härteiger Referent berichtete neulich, daß er beim Anhören eines Chores seine Ohren verloren hätte. Das war allerdings ein großer Verlust, aber nach dem zu schließen, was wir fern von ihm lasen, scheint er sie wieder gefunden zu haben.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Letzen Sonntag wiederholte Hr. Formes die Parthie des Malvoglio, in Flottows Oper „Alessandro Stradella“ und obwohl, wie es schien, nicht so gut disponirt wie das erste Mal, leistete er doch im Gesange und mehr noch im Spiel höchst Ausgezeichnetes. — Wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Dobrovsky, übernahm Hr. Garvens die Parthie des Stradella, worin der junge Sänger Gelegenheit hatte, sein schönes Gesangstalent zu entfalten u. sehr Befriedigendes zu bieten, was ihm Beifall und Anerkennung verschaffte. Auch Hr. Treumann junior, der heute den zweiten Banditen statt Hrn. Garvens übernahm, verdient, wegen seines guten Vortrages und lebendigen Spieles, eine rühmliche Erwähnung. Dem Aue war als Leonore wieder sehr löblich. Das Haus war nicht sehr gut besetzt.

— Heute findet die Benefizvorstellung des Hrn. Formes statt, wozu er Donizettis Oper: „Lucetta Borgia“ wählte.

Besther Sommertheater. Künftigen Sonntag, den 23. Mai, wird, zum Vortheile unsers verdienstvollen Regisseurs und Schauspielers Herrn Berg, zum ersten Male die in Wien mit so großem Beifall aufgenommene unterhaltende Posse: „Keinen Lux will er sich machen“, gegeben, worin unser vortrefflicher und hochbeliebter Komiker Hr. Rott eine höchst dankbare Rolle hat.

Vofalbemerker.

Nachrichten aus Preßburg zufolge fand letzten Sonntag die Generalversammlung der Aktionäre der ungarischen Centralbahn statt. Das Wichtigste der Verhandlungen war der Umstand, daß alle Direktoren, als Zeichen der Zufriedenheit mit ihren bisherigen Leistungen, in ihrer Stellung wieder bestätigt wurden. Da aber Hr. von Ullmann freiwillig sein Amt als lebenslänglicher Direktor niederlegte, so wurde an ihn, als den Gründer und eifrigen Beförderer dieses Unternehmens, eine Dankadresse beschossen, so wie auch, daß auf allen künftigen auszugehenden Aktien seine Namensunterschrift figuriren soll. Statt des ausgetretenen Hrn. v. Ullmann wurde nun Hr. Goldschmidt, Profuraführer des Hauses Rothschld in Wien, und statt des nicht erschienenen Grafen Palffy, Graf Franz Zichy gewählt. — Auch kam zur Sprache, daß die Direktion halbmöglichst nach Ungarn verlegt werden soll. — Herr Bayse wurde mit seiner Forderung abgewiesen. — Eine Kommission wird sogleich die Bahnstrecke zwischen Pesth und Waizen untersuchen, u. sobald diese in gutem Zustand befunden werden wird, werden die Fahrten unverzüglich beginnen.

— Man schreibt uns aus Berlin: „Se. Majestät der König von Preußen geruheten von dem (jetzt in Berlin anwesenden) Verleger Hrn. Carl Geibel aus Pesth, ein Prachtexemplar der zweiten vermehrten Auflage des besonders in Bezug auf Unterrichts- und Gefängnißwesen trefflichen ungarischen Werkes: „Utazás külföldön, irta Szemere Bertalam, 2 kötet, anzunehmen, um dasselbe der königlichen Bibliothek einzureihen.“

— Vor einigen Tagen machten sich einige junge Leute das Privatvergnügen Steine vom Blofsberge herabzuwälzen. Einer dieser Steine von beträchtlicher Größe fiel mit solcher Gewalt über mehrere Häuser hinweg, daß er gerade im Brückenbade zur Erde kam und sehr leicht mehrere Menschen hätte erschlagen können. Der Stein ist daselbst zur Schau ausgestellt; besser wäre es, wenn die übermüthigen Thäter angegestellt würden.

— In Ofen fing dieser Tage das Kleid eines zehnjährigen Mädchens, das mit andern Kindern allein im Hause gelassen wurde, Feuer, und die Unglückliche wurde dergestalt beschädigt, daß sie vorgestern unter gräßlichen Schmerzen starb.

— Am 16. d. M. hat auf der Schlachtbank in Pesth, sonderbarer Weise, ein Ochse einen Fleisch-

haber geschlachtet. Der gute Mann wollte eben den Lobesstreich führen, als er es merkt, daß er das Messer in der Hand hat. In der Eile steckt er es in die Brusttasche und, siehe da, der Ochse fängt mit seinem Horn das Heft des Messers auf, bringt es in wagrechter Richtung, mit der Brust des Fleischhabers und mit einem mächtigen Stoß der Stirne, war das Messer auch bis ans Heft in dem Herzen des Schlächters. — Um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, sollte das Vieh nie ohne Schlinge um den Hals geschlachtet werden.

— Dieser Tage kam in Ofen ein Papagei ans und setzte sich auf das Dach des Sommertheaters. Wenn der gute Vogel geschwätzt hätte, wäre hier so manches Geheimniß ans Tageslicht gekommen.

— Der rühmlich bekannte Maler Willi Beck (Bruder des Dichters Carl Beck) befindet sich seit Kurzem in unserer Stadt u. wird durch einige Zeit seine Kunst hier ausüben.

— Letzten Sonntag, Vormittags, ward die Dampfschiffkommunikation zwischen Pesth u. Altkofen durch das Brechen eines der Räder des Bootes „Donau“ gehemmt. Die Passagiere wurden mittelst Rähnen nach Pesth zurückgeführt.

— Jean Dupuis, der französische Herkules, sucht einige Kämpfer, die es mit ihm aufnehmen sollen. Vierzig Dukaten werden dem Niederwerfer als Preis zugesagt. Weninger, Kolby, wo weilet Ihr?

— Hr. Lucher, Cafetier in der Göttergasse, Boscowitz-Haus, hat seinen mit so vielem Beifall aufgenommenen „Flora-Salon“ durch den talentvollen Schilderschreiber Hrn. Winkler noch schöner verzieren lassen. Das neu gemalte Portale gereicht Hrn. Winkler zur größten Ehre.

— Das berühmte Kaffehaus „zur Kaffequelle“ in Pesth, wo man bekanntlich köstlichsten Mokka schlürft, ist so eben von dem jetzigen Cafetier Hrn. Formanek auf das Eleganteste renovirt worden, wobei sich besonders die Tischlerarbeit, die Spiegel und vorzüglich die neuen trefflichen Billards besonders auszeichnen.

An Therese Wink.

Holbe! Nimm die wärmsten Huldigungen
Ueber Fantasie, Gefühl, Verstand,
Ueber Alles, was ich glänzend fand
In den Roll'n, die Du gespielt, gesungen!

Kenner sind von Deiner Kunst durchdrungen;
Beifall zollt, mit Jubeln, Herz und Hand
Dir, Du Nachtigall im Ungarland,
Trotz dem Schmä'n der ungewaschenen Zungen! —

Singe frei!! — Und wenn mit frecher Wuth
Bosheit, Dummheit deinen Ruhm benagt,
Lächle nur! Es ist der Lauf des Lebens.

Süße Frucht nur lockt die Wespenbrut,
Und es kämpfen ja, wie Schiller sagt,
Mit der Dummheit Götter selbst vergebens! —
v. G.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der G. H. C. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.